Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 5

Artikel: Das Sofakissen

Autor: Frei, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

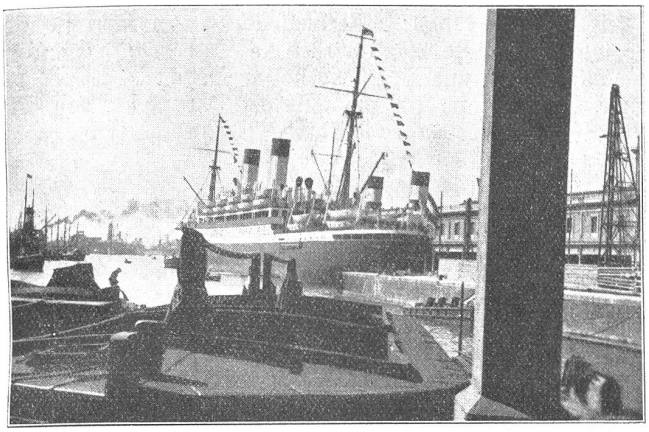
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Untergang der „Monte Cervantes".

Der Dampfer „Monte Cervantes" der Hamburg-Südamerikanischen-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit dem



Die „Monte Cervantes" im Hafen von Genua am 8. April 1929, im Begriff, ihre letzte Palästinareise anzutreten.
(Aus A. Kellersberger: „Im Auto durch Palästina und Transjordanien".)

wir uns durch viele schöne Reiseerinnerungen verbunden fühlten, und der uns trotz seiner bewegten Vergangenheit noch letzten Frühling jenes Gefühl der Sicherheit gab, das im Monte Cervantes-Marsch von Artur Kießling ausklang in die zuversichtsfrohen Worte:

„Von seinem Mast weht stolz auf See
Die Flagge der „H. S. D. G."
Sicher fährt's durch Sturm vorbei am Riff:
Heil dir, du schönes stolzes Schiff!" —

— dieses schöne stolze Schiff ist untergegangen. Am 23. Januar abhin um 9 Uhr nachts ist die mit 1500 Reisenden und Matrosen auf einer Weltreise begriffene „Monte Cervantes" in der Magelhaensstraße, vermutlich infolge Auflaufens auf einen Felsen, nach Steuerbord gekentert. Mit Ausnahme des Kapitäns, der beim Untergang des Schiffes auf der Kommandobrücke gestanden haben soll und seither vermißt wird, konnten sämtliche Passagiere und das Personal an Land gesetzt werden. A. K.

Raucherwettkämpfe.

Sehr sonderbarer Art sind die Raucherwettkämpfe, die man vor dem Kriege in Belgien kannte und die jetzt wieder aufzuleben scheinen. Es handelte sich bei diesen Wettkämpfen nämlich nicht darum, wer die meisten Zigaretten oder Pfeifen in kürzester Zeit aufrauchte, sondern darum, ein möglichst kleines Quantum möglichst lange zu rauchen. Eine englische Zeitung schildert diese Wettkämpfe wie folgt: „In Brügge und Löwen sind Raucherwettkämpfe entstanden, die weiteste Verbreitung zu finden scheinen. Sie bestehen schon seit längerer Zeit und die kleine Stadt Löwen zählt nicht weniger als einige Dutzend dieser „Sportvereine". Bisher vergnügten sich die Rauchvereine untereinander, neuerdings aber kämpfen diese Klubs gegeneinander und suchen selbst in den benachbarten Städten Lorbeeren zu ernten. Bei einem großen Wettkampfe, der in Brüssel stattfand, standen sechs Städte auf der Liste. Gewöhnlich findet das Meeting in einem stillen Vereinszimmer eines Gasthofs statt. Man kämpft für die Ehre, die Preise bestehen in nichtigen kleinen Gegenständen. Die Raucher sitzen um einen großen Tisch herum, die Zuschauer werden durch eine Barriere ferngehalten. Der Eintritt kostet zwanzig Pfennige. An den Wänden hängen Plakate: „Die Raucher dürfen nicht gestört werden!" Zum Wettkampf werden so viel neue Pfeifen gebracht, als Raucher da sind, es sind weiße Pfeifen aus sehr hartem Ton mit kleinem Rohr, die nach dem Los verteilt werden. Die Preisrichter übergeben nun jedem Teilnehmer ein kleines versiegeltes Päckchen, das vier Gramm Tabak enthält. Die Pfeifen werden mit größter Sorgfalt gestopft, schon an der Methode will man angeblich die „Favoriten" erkennen. Wenn jedermann seine Pfeife gestopft hat, hält der Vorsitzende dieses merkwürdigen Klubs eine kleine Ansprache, die mit den Worten schließt: Meine Herren, Sie haben zwei Minuten Zeit, die Pfeifen anzuzünden. Aber niemand rührt sich. Man wartet, bis auch die zweite Minute nahezu herum ist, dann setzen die Teilnehmer mit äußerster, jahrelang erpropter Geschicklichkeit ihre Pfeifen in Brand. Dann ertönt eine Glocke, die zwei Minuten sind herum, der Wettbewerb beginnt. Die Pfeife möglichst lange in Brand zu halten, ist ein größeres Kunststück, als die meisten vielleicht glauben. Die ersten Minuten vergehen in gespanntem, erwartungsvollem Schweigen. Die Zuschauer bereden leise die verschiedenen Rauchmethoden der Teilnehmer, die schweigsam und in sich gekehrt an dem runden Tische sitzen. Aber allmählich löst sich die Spannung, man spricht, lacht, singt, jemand sagt einige Verse auf, die zu der Gelegenheit passen — da ertönt plötzlich ein lauter Fluch. „Siebzehn ist tot!" ruft der Vorsitzende. Die Pfeife von Nummer 17 ist tatsächlich ausgegangen. Fast gleichzeitig, als sei dies das Signal dazu gewesen, werden drei, dann fünf, wenig später sieben Raucher außer Wettbewerb gesetzt. Nur die „Könner" sitzen noch stumm und rauchen vorsichtig, verkniffenen Gesichtes, fest auf den Rauch blickend, der aus dem Pfeifenkopf und aus ihrem Munde kommt, der ihnen verrät, wie weit es ist. Sie prüfen sorgsam Dichte, Farbe und Geruch des Rauches, der ihnen anzeigt, ob sie noch Aussicht auf Sieg haben oder nicht. Allmählich jedoch verzieht sich ihr Gesicht zu einer Grimasse. Die letzten Züge sind scharf und beißig, denn das ist nicht mehr Tabak, was sie da genießen, das ist Nikotinextrakt. Schließlich rauchen nur noch vier. Einem wird schlecht, er begibt sich schnell hinaus. Die letzten drei zittern fast vor Erregung. Die Zuschauer wispern und flüstern untereinander: „Neun macht's!", „Vier ist gleich am Ende!", „Nein, nein, nur dreißig hat alle Aussichten!". Aber da gibt 30 auf, und 9 legt ebenfalls die Pfeife nieder. Vier ist Sieger — er beeilt sich, da er keinen Konkurrenten mehr sieht, die Pfeife wegzulegen. Die Pfeifenköpfe werden sorgsam in eine kleine Untertasse ausgekratzt und wenn nicht ein winziger Rest von Tabak mehr in dem Tonpfeifchen gewesen, dann erklärt man, daß es ein schöner Wettkampf gewesen sei und daß man stolz sein könne auf ein solches Ergebnis! gs

Das Sofakissen.

Von Otto Frei.

Dem Tag entrückt, tief in verträumtem Sinnen,
Neigst du allabendlich dein dunkles Haupt
Vornüber auf das zartgespannte Linnen —
Indes bei so verschwiegenem Beginnen
Dein Herz an hundert holde Märchen glaubt.

Um deine Hand blüht wie ein Glanz und Adel,
Wenn sie geschäftig nach dem Linnen langt
Und sticht und stichelt mit der leisen Nadel —
Bis eines Abends, bunt und sonder Tadel,
Das schmucke Werk auf deinem Schoße prangt.

Dann leg ich, froh in süßem Liebeswissen,
Mein müdes Haupt sacht auf den seid'nen Flor.
Und horch: Was du an Freud und Bitternissen
Ins Linnen eingestickt, schlägt aus dem Kissen
Wie Lieder einer Harfe an mein Ohr...